

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 161 (1882)

**Artikel:** Uebel abgelaufener Heinrichstag  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373830>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bestie sich auf das Mädelchen stürzen könne. So schnell mich die Füße tragen konnten eilte ich der Kleinen zu und suchte mit ihr durch den steilen Tobel zu entrinnen, als uns das Unthier wieder entgegentrat. Ich wartete seinen Angriff nicht ab, sondern stürzte mich selbst auf den Wüthenden. Auf dem Rücken liegend, mit dem Kopfe voran, wurde ich über das lockere Geröll hinuntergestoßen. Es war eine grauenhafte Rutschpartie! Ein einziger im Wege liegender großer Stein hätte mir den Kopf zerschlagen oder mich betäuben müssen. Unten angelangt konnte ich das Thier stellen, es lag mir hauptsächlich daran, es so lange festzuhalten, bis Weib und Kind weit genug entfernt waren. Ich befand mich nun allerdings in einer verzweifelten Lage. Stets mit dem Angreifer ringend, der alle Anstrengungen machte, los zu kommen, schrie ich ebenfalls um Hilfe, neben mir das weinende Kind. In der größten Noth nahte, durch meine Frau herbeigerufen, ein Hirte. Zweimal rannte er der Bestie ein Messer in den Leib. Erschöpft ließ ich das Thier los. Miteinem Seiten sprunge flüchtete es sich. Wunderbarer Weise war ich, wenn auch nicht mit heiler Haut, doch mit

ganzen Gliedern davon gekommen. Traurig genug sah ich freilich aus. Meine Kleider hingen nur noch in Fetzen herunter.

Bald langte unser wackerer Hauswirth, Herr Sigrist, Maler, mit noch mehreren entschlossenen Männern oben an, um Hilfe zu leisten. Da ich ihrer nicht mehr bedurfte, eilten sie sofort mit tüchtigen Messern bewaffnet, zur Verfolgung des Wildes. Es gelang ihnen auch, den erschöpften und schweißenden Steinbock hoch auf dem Schinhorn aufzufinden und in die Enge zu treiben, der Bursche sprang aber über einen Felsenvorsprung hinunter, von dem wir glaubten, ihn am nächsten Morgen holen zu können. Allein die Suchenden fanden ihn ganz munter auf der Alp weidend, ohne seiner habhaft zu werden.

Jetzt kann man täglich größere mit Dolchen bewaffnete Gesellschaften auf das Schinhorn wandern sehen; das Thier scheint jedoch keine Lust zu haben, sich mit denselben einzulassen. Es soll gegenwärtig stolz auf der Schatzalp spazieren gehen. Wer das Thier gesehen, bewundert seine große kräftige Gestalt, den langen Bart und die pechschwarze zottige Mähne.

## Nebel abgelaufener Heinrichstag.

"Ist im Fass kein Bier nicht mehr,  
So wär's besser, 'wäre leer!'

Unsere Miteidgenossen wissen, welche wichtige Rolle der „Heinrichstag“ (13. Juli) im Kanton Zürich, dem Lande der „Heieri“ spielt. Irgend etwas muß gehen überall und müßte man sich auch, wie es bei unsren Nachbarn in Schaffhausen Mode ist, mit einer „Böllendünne“ erlustigen. Item: waren da in der Zürcher Grenzgemeinde H..... ihrer etliche rüstige Männer am Heinrichstag zum Auspußen des Feuerweihers abkommandirt, unter ihnen mehrere Heieri, wie's ja nicht anders möglich ist, denen von den Nicht-heieri's auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer patenten Namenstagsgratulation ein Fäßchen Bier aufgeglückwünscht werden sollte. Wie verabredet, so geschehen. Die Sonne hätte sich verfinstern mögen vor dem Schwarm der Beglückwünschungen, so von allen Seiten auf unsre Heieri's niederprasselten, und ein Herz von Stein hätten sie haben müssen, wenn sie nicht mit einem flotten Beitrag an das „Fäßchen“ die Liebenswürdigkeiten belohnt hätten. Kurz und gut, mit

allerhöchster Erlaubniß des Obmanns der Feuerweih-Mannschaft sprengte alsbald — nein hopperte ein währschafter Schubkarren aus dem Lager — Frauenfeld zu, um beim „Heieri Frei“ fürnehmen Stoff zu fassen. Der Konduktör des Fuhrwerks, auch einer aus der edlen Kunst der Heieri, dachte aber auf seinem Wege: Halt! Zwei Mücken auf einen Schlag! oder wie mein Vater allemal gesagt hat: „Man muß zwei Kühe an ein Seil binden.“ Auf dem im anmuthigen Thälchen gelegenen Hof E....., über den unsren Frachtenführer der Weg führte, wohnte auch ein „Bettler Heieri“, der sich um eine famose Namensgratulation auch nicht lumpen ließ. Kurz resolvirt wird auf dem Rückweg der Frachtwagen mit dem prächtigen Namenstagsbier abgestellt und dem Bettler in seiner Stube gratulirt, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Wie unser Bierfuhrmann gedacht, so geschah es. Der Bettler hieß ihn seinen Bierkarren ein wenig in Schatten stellen und lud ihn ein, die anstrengende Gratulations-Kampagne hinter einigen Flaschen Hochbaumer

zu vergessen. Natürlich mußte dem „unerwarteten Ruf“ Folge geleistet werden. Der Schubkarren wurde in den Schopf gestellt und beide Biedermannen saßen bald hinter dem prickelnden Saft thurgauischer Baumreben, alle Schnödigkeit der schlechten Welt vergessend und mit einem: „Es leben alle Heieri!“ lebhaft mit den Gläsern anstoßend.

Leider hatte unser Fuhrmann in seinem Durst und seiner nunmehrigen Gelbjoggler-Seligkeit vergessen, daß es heißt: „Der Feind geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ Wohl hatte er die Maurer, Handlanger und Zimmerleute auf dem Hof bemerkt, aber wiederum eines Sprüchleins vergessen:

„Gott behütt' uns allezeit  
Vor Maurer und vor Zimmerleut!“

Der Teufel — oder unsere schweizerische Nationaltugend, der Durst, mußte es diesen eingeben haben, unserm Bierfuhrmann einen abscheulichen Schabernack zu spielen. Schnell und wie auf Sammetpfoten schlichen 2 Maurer in den Schopf und zapften das Bier ab in ihre längst schon geleerten Krüge, einen Gartensprützer oder Gießkanne und in einen frisch geschwenkten Wasserkübel. Zwei andere Schlingel schlirpten als Schildwachen um den Schopf herum. Viel schueller als sonst die Maurer zu arbeiten gewohnt sind, war das Bier abgezapft, das Fäßlein aus dem Brunnentrög gefüllt, auf den Karren gelegt und mit dem Knochenmehlsack zugedeckt, als wenn nichts geschehen wäre. So mauerten sie denn auch darauf los wie's Bissewetter, als unser Postillon nach seinem einstündigen „Hoch“ beim Bitter Heiri aus der Stube kam und in heiterer Stimmung sein Fuhrwerk einspannte und das Liedlein vor sich her pfeifend: „O du lieber Augustin!“, nichts Böses ahnend, dem Feuerweiher zu trappte, allwo er längst mit Sehnsucht erwartet wurde. — Das Hallo! und „Es leben alle Heieri!“ hätte der geneigte Leser hören sollen, das unsere Bierfuhr hier empfing! Und das Gläserschwenken und das Armfrecken nach dem braunsprudelnden Quell, der nun bald aus dem Hahnen stürzen sollte! Und dann das Gesicht des Ersten beim Hahnen, als er — schnödes Wasser in der Kehle spürte, und dann die langen Nasen sämmtlicher Geprallten, und die Grüße und Liebeserklärungen, die jetzt der arme Bierfuhrmann zu schlucken hatte,

nein, das kann ich nicht beschreiben, es möchte gemalt am Himmel stehen. — Von dem Höllenspektakel der Maurer auf dem Hofe T. .... und vor den schlechten Wizzen, die diese verzapften beim lästerlichen Saufen des „Heieri-Biers“ läßt mich abermals schweigen. Um mit Göthe zu reden, war die Stimmung auf beiden Seiten so:

„Himmelhoch jauchzend —  
Zum Tode betrübt.“

Item: schnöder ist noch kein Heieritag im Zürbiet buchstäblich — zu Wasser geworden.

### Die guten Birnen.

König Ludwig XVIII. von Frankreich war ein großer Freund von frischem Obst. Ein Pariser Gärtner schickte daher jedes Jahr sein bestes Frühobst an den königlichen Hof. Einst brachte des Gärtners Büblein, ein aufgewecktes Bürschchen von 10 Jahren, dem König ein Körbchen voll der ersten Zuckerbirnen. Der König griff schnell zu und verzehrte rasch mehrere Birnen, indem er im Zimmer auf und ab ging. Guter Laune sagte er zum Büblein, es solle mithalten. Das ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Es zog sein Sackmesser heraus und fing an eine Birne zu schälen. „Was, du Tagdieb, kannst du sie nicht mit der Schale essen wie ich?“

„„Ei — sagte der Kleine ganz naiv — es sind mir auf dem Weg zum Schloß einige in die Gölle gefallen, und ich weiß nicht mehr, welche es gewesen sind.““

### Ein Universalgenie.

Ein gewisser D. H., altkirchmesmer in Rheineck, empfahl sich in dem dortigen Blatt für folgende Arbeiten: „Schriftliche Sachen jeder Art, Einnahmen und Ausgaben, Erdarbeiten manigfacher Konstruktion, Haarschneiden und Nasiren, Umstechen und Erdäpfel-Löcher machen, Klaviere stimmen, Unterricht geben auf allen möglichen Instrumenten, diplomatische Vorträge halten, Tanzunterricht, Anweisung für Blässbalgtreten, Kontrolle über Mailläfersammlung. Ueberhaupt für Alles, was dem Menschen zum Nutzen dient. Zugleich empfiehlt er sich für einen Schnaps, den er auf dem Kopf stehend austrinkt, wofür er sich gerne etwas abgetragene Kleider geben läßt.“